

Handschriften für das private Gebet

Die Anschaffung eines Buches, das bis in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts noch handschriftlich angefertigt werden mußte, war kostspielig. Das sorgfältige Abschreiben bereitete Mühe, wie in Schreibernotizen immer wieder zu lesen ist. Illuminierte Bücher, gar auf Pergament geschrieben, mit Bildern in Farben und Gold verziert, konnte sich daher nur ein kleiner Personenkreis leisten¹. Als private Käufer illuminierten Handschriften kamen demzufolge nur wohlhabendere Leute in Frage: Adel und gehobenes Bürgertum, Kaufleute, manche Handwerksmeister.

Für die Benutzung auch eines illustrierten Buches ist Lesefähigkeit vorauszusetzen. Hier ist der Kreis im Mittelalter prozentual ebenfalls gering. Bis zum Beginn des Spätmittelalters konnten meist nur Kleriker schreiben und lesen, und zwar auch in der Sprache der Kirche, der kirchlichen und herrscherlichen Verwaltung: Latein. Für Laien, die zunächst überwiegend auf mündliche Vermittlung angewiesen waren, wurde im Gefolge der seit dem Ende des 11. Jahrhunderts aufkommenden Universitäten sowie der sich verändernden Wirtschaftsstrukturen mit großräumigeren Handelsverbindungen die schriftliche Fixierung notwendig. Das Aufstreben der Städte führte zu einer Intensivierung des Schriftwesens in der öffentlichen Verwaltung und steigenden Anforderungen nach Schriftlichkeit in den Volkssprachen in Handwerk und Geschäftswesen. Damit erweiterte sich der Kreis der Schriftkundigen und der als Bücherbesitzer infrage Kommenden im Spätmittelalter beträchtlich.

Religiöses Schrifttum wurde in größerem Umfang als zuvor von den Predigern der neuen Bettelorden, vor allem den Dominikanern benötigt; neue Formen religiöser (Laien-) Gemeinschaften im 13. (Beginen, Begharden) und 14. Jahrhundert (Gottesfreunde, Brüder oder Schwestern vom Gemeinsamen Leben) widmeten sich ihrer religiösen Bildung zunehmend auch in der Volkssprache und waren u.a. in der Schularbeit tätig. Die kaufmännische Oberschicht gründete im 14. und 15. Jahrhundert ebenfalls, dem gewachsenen Bildungsbedürfnis entsprechend, Schulen in den Städten, die zunehmend nicht mehr unter kirchlicher Aufsicht, wie z.B. Domschulen, sondern unter städtischer standen. Die Schüler – und zum Teil Schülerinnen – erlernten hier Elementarkenntnisse in der Volkssprache. Im Lauf des 15. Jahrhunderts wurde damit die städtische Mittelschicht „schriftgewohnt“ und kam so ebenfalls als Benutzer und Käufer für (volkssprachliche) Bücher, insbesondere für die des neuen Mediums Buchdruck, in Betracht².

Im Spätmittelalter, speziell zwischen Mitte des 14. und Anfang des 16. Jahrhunderts, hat sich somit zwischen den Gelehrten, meist Klerikern, und den Mächtigen mit der Verkehrssprache Latein und der Masse der volkssprachlichen

Analphabeten bildungsmäßig ein neuer Stand entwickelt: Gebildete aus Patriziat und aufstrebender Mittelschicht der Städte, die in der Volkssprache (und zunehmend auch in Latein) zumindest ihren Bedürfnissen entsprechend lesen und schreiben konnten und damit nicht mehr ausschließlich auf mündliche Wissensvermittlung angewiesen waren³. Ihrem Bildungsgrad, ihren Interessen und ihren finanziellen Möglichkeiten entsprechend zählten sie zu denen, die Bücher benutzen und erwerben konnten⁴.

Der größte Teil der erhaltenen, mittelalterlichen Handschriften ist im 15. Jahrhundert entstanden⁵. Das ist nicht nur mit zufälliger Überlieferung und der größeren Nähe zur Neuzeit zu erklären, sondern auch mit der sprunghaft angestiegenen Nachfrage und Herstellung von Handschriften im Spätmittelalter, vor allem im 15. Jahrhundert. Diese Nachfrage förderte einen neuen Personenkreis, der die Herstellung von Büchern übernahm. Während Klöster ihren Handschriftenbedarf nach wie vor meist selbst durch Abschriften decken

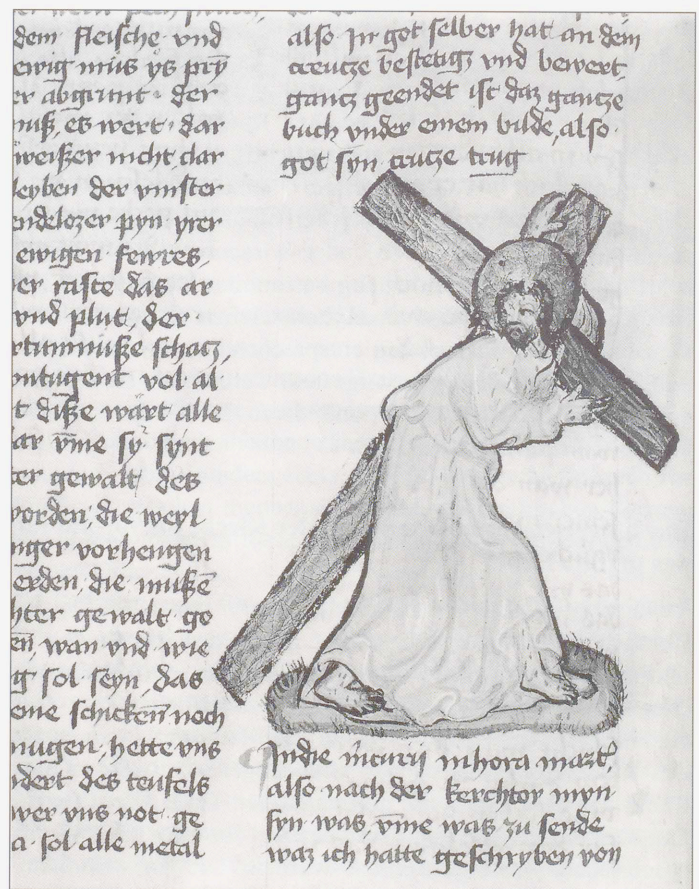


Abb. 1 Buch der Heiligen Dreifaltigkeit (Alchemistische Handschrift), Miniatur: Christus trägt das (goldene) Kreuz, Nürnberg (?), um 1430. Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Hs 80061, fol. 97vb

konnten, waren Laien in der Regel auf fremde Herstellung in Klöstern, durch Kleriker oder Schreiber aus den Verwaltungsbereichen angewiesen. Seit der Mitte des 12. Jahrhunderts waren sowohl für das Schreiben als auch für die Ausschmückung der Handschriften weltliche Schreiber und Wanderkünstler aufgekommen; erste Werkstätten mit kommerzieller Handschriftenproduktion, die sich an den Laienateliers in Universitätsstädten orientierten, sind ab der Mitte des 13. Jahrhunderts in vielen Städten nachweisbar. Im 15. Jahrhundert waren auch nördlich der Alpen Lohnschreiber in größerer Anzahl tätig. In den weltlichen Werkstätten vor allem Frankreichs und der südlichen Niederlande wurden illuminierte Stundenbücher als „Massenware“ produziert⁶. Größere Werkstätten arbeiteten bei der Ausmalung manufakturartig und fertigten Miniaturen mit gleichbleibenden Bildern vor oder schufen ganze Bilderhandschriften auf Vorrat. Um die hohen Kosten für Handschriften zu senken, wurde als Beschreibmaterial vor allem nicht-liturgischer Handschriften Papier statt des teureren Pergaments verwendet⁷. Wohl ebenfalls zur Kosten- und Zeitreduzierung wurden besonders volkssprachige Handschriften nicht mehr mit Miniaturen in Deckfarben, sondern mit kolorierten Zeichnungen illustriert⁸. Die Verflechtung von religiösem und Alltagsleben bleibt im späten Mittelalter bestehen. Ein großer Teil der erhaltenen, illuminierten oder mit kolorierten Zeichnungen ausgeschmückten Handschriften auch der Laien ist daher religiösen Inhalts. Allerdings entsprechen die Bildinhalte eines mittelalterlichen Buches für einen modernen Betrachter auf den ersten Blick nicht immer seinem nach modernen Kategorien vermuteten Hauptinhalt: So können Gebetshandschriften in den Kalenderminiaturen oder Bordüren profane Themen zeigen, „historische“ Handschriften zum großen Teil biblische Begebenheiten schildern (vgl. Kat.Nr. 168) oder wissenschaftliche Handschriften zur Veranschaulichung bestimmter Sachverhalte bekannte christliche Bildthemen heranziehen (Abb. 1)⁹. Der Gewichtung der Ausstellung entsprechend sollen im folgenden jedoch nur Buchtypen vorgestellt werden, die für das private Gebet benutzt wurden und deren Bilder der privaten Andacht dienen konnten¹⁰.

Das liturgische Stundengebet in der Kirche als Vorbild für das private Gebet

Viele religiöse Bücher mit Bildern waren zunächst für den Gebrauch in der Liturgie bestimmt. Die beiden Formen des öffentlichen, lateinischen Gottesdienstes waren seit frühchristlicher Zeit die Messe und das gemeinschaftliche Gebet der Gläubigen in der Kirche. Wie für die Meßliturgie gab es für den Gebetsgottesdienst, das Stundengebet, zunächst eine Reihe von Büchern¹¹, die die benötigten Texte oder Textanfänge enthielten und von den Klerikern im Chor für die vorgeschriebene Abfolge benutzt wurden. Die im Mittelalter beliebtesten, der privaten Andacht vor allem der Laien dienenden Bücher waren der Psalter und später das Stundenbuch, dessen Aufbau dem liturgischen Stundengebet entspricht.

Der Gebetsgottesdienst, das Officium (divinum)¹², wurde mit späteren Modifizierungen nach festen Vorschriften im Lauf des Kirchenjahres laut gebetet bzw. gesungen, teilweise im Wechsel zwischen Vorbeter und Chor oder zwei Chören; wichtiges Vorbild war die Benediktregel (um 529). Es bestand aus acht nach den altrömischen Tagesstunden bezeichneten Gebetszeiten, die zumindest als Richtlinie für Kleriker und monastische Beter dienen sollten:

1. Matutin, zunächst um Mitternacht, nach der Benediktregel auf etwa 2 Uhr morgens, zur folgenden Hore der Laudes hin verlegt, mit Textinhalten, die „Beten und Wachen in Erwartung des Herrn“ ausdrücken und – wie in Brevier und Stundenbuch – mit dem Psalmvers 50,17 „Herr, öffne meine Lippen, und mein Mund wird dein Lob verkünden“ den Beginn des Gebetstages einleiten;

2. Laudes um 3 Uhr, deren Name bereits eine Komponente des Inhalts, das Lob Gottes, angibt sowie die Errettung durch Gott am Beispiel der am Morgen erfolgten Auferstehung Christi zum Hauptthema hat¹³;

3. Prim um 6 Uhr als Morgengebet vor dem Arbeitsbeginn mit der Bitte um Segen für den Tag, die mit geringerem Umfang und weniger feierlicher Ausführung zu den kleinen Horen zählt wie die drei folgenden;

4. Terz um 9 Uhr, die wie die beiden folgenden Horen die zu diesen Tagesstunden erfolgten Stationen des Leidens Christi am Karfreitag und daneben die Geschehnisse um die Apostel nach Pfingsten vergegenwärtigen sollen, hier die Aussendung des Heiligen Geistes;

5. Sext um 12 Uhr, die später zusammen mit der Non bereits am Vormittag gebetet wurde, und deren Hauptbedeutung die Erinnerung an die Kreuzigung ist;

6. Non um 15 Uhr, gewidmet dem Gedächtnis an das Sterben Christi;

7. Vesper um 18 Uhr als das Abendgebet mit dem Dank an Gott für seinen Beistand, in der hinsichtlich des Erinnerns heilsgeschichtlicher Ereignisse der Schöpfung gedacht wird;

8. Komplet um 21 Uhr als Abschluß des Offiziums vor der Nachtruhe, die mit dem Sündenbekenntnis einsetzt.

Parallel zur Entwicklung der Frömmigkeitshaltung im Spätmittelalter, die die Leidensgeschichte Christi in den Vordergrund der Betrachtung rückt, wird das Stundengebet in dieser Epoche als ein „den ganzen Tag umfassendes Passionsgedenken“ gedeutet¹⁴.

Die Horen des Stundengebets waren entsprechend ihrer unterschiedlichen Gewichtung verschieden strukturiert. Die zu betenden Texte bestanden, ineinander verwoben, aus

- den 150 Psalmen als dem umfangreichsten Element, die, auf die Wochentage verteilt, fast gänzlich in Matutin (vgl. Abb. 2) und Vesper gebetet wurden¹⁵;

- Cantica, ebenfalls biblischen Lobgesängen;

- Lesungen aus dem Alten Testament, beginnend mit dem Buch Genesis am Sonntag Septuagesima, sowie aus den Kirchenvätern und seit dem Hochmittelalter aus Homilien, den Erklärungen der Kirchenväter zu Evangeliumsabschnitten, hier des Abschnitts der jeweiligen Messe;

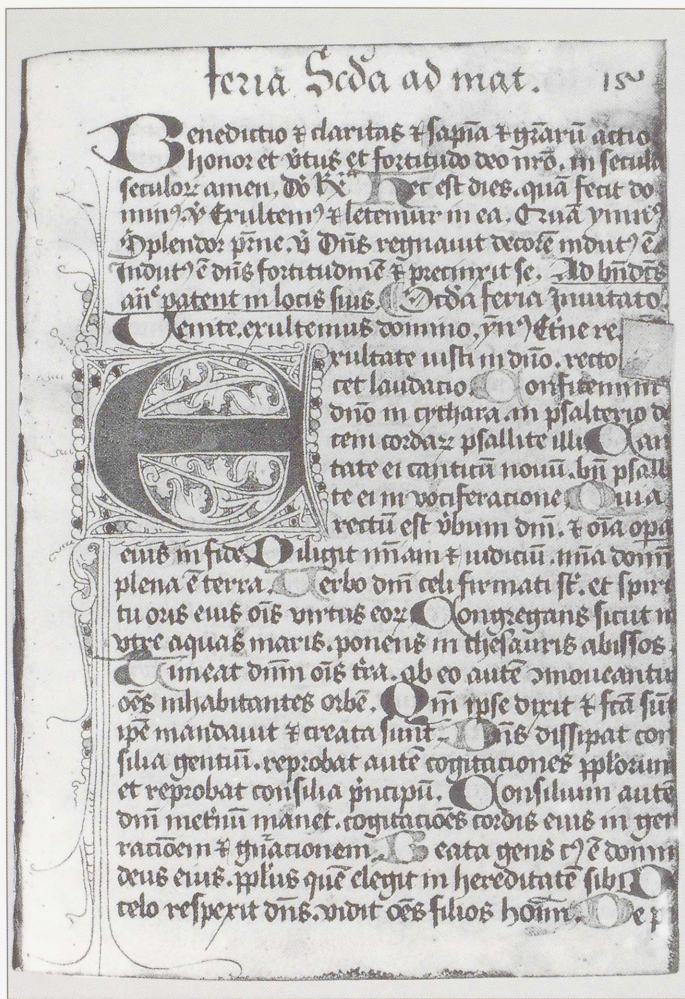
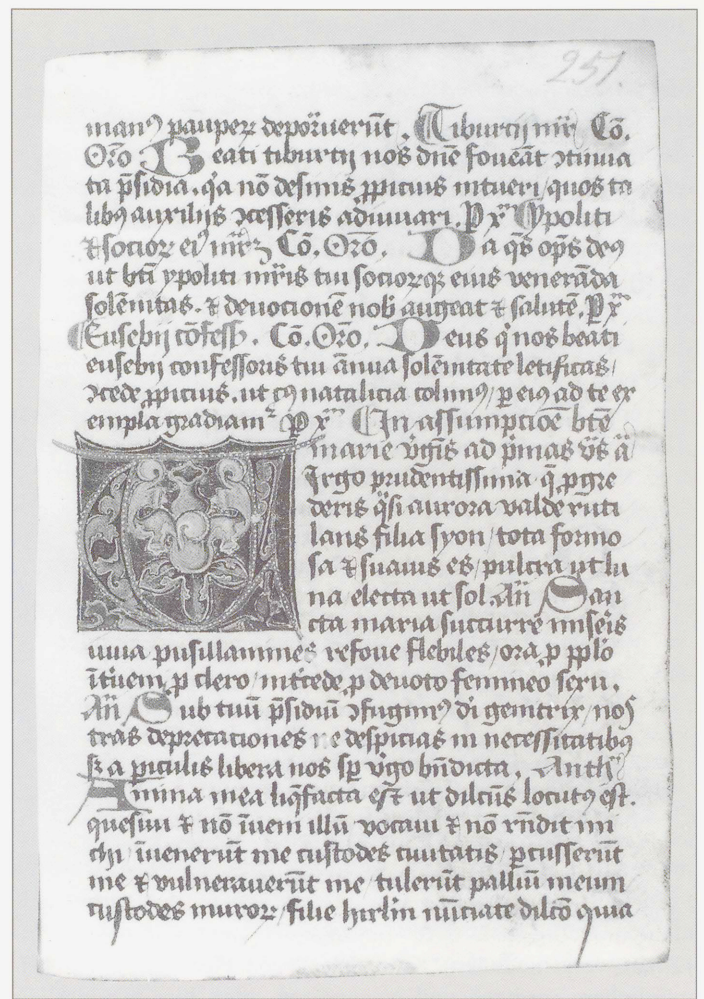


Abb. 2 Monastisches Brevier (Sommerteil) für die Benediktinerabtei St. Maria ad martyres in Trier. Ornamentinitialen: E(cultate) zum Beginn der Matutinpsalmen der einzelnen Wochentage; V(irgo) zum Fest der Himmelfahrt Mariä, Köln, Fraterhaus Weidenbach (?), um 1475/1500. Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Hs 29032, fol. 15r, 251r



- dem Responsorium, kurze, der Kirchenjahreszeit entsprechende Texte aus der Bibel, die zwischen Abschnitten und zum Abschluß der Lesungen gesungen wurden;
 - den Capitula, kurze Lesungen meist aus den Apostelbriefen;
 - Hymnen, wobei im Mittelalter zu den frühchristlichen Tausende neu gedichteter hinzukamen;
 - Rufen, Psalmversen zur Eröffnung der Gebetsstunden (z.B. Ps 50,17 oder 69,2) bzw. Versus und Versiculum in Zuruf und Antwort im Schlußteil der Gebetsstunden, schließlich
 - Fürbitten und Gebeten wie dem meist still ausgeführten Vaterunser¹⁶.
- Im Lauf der Entwicklung kamen weitere Elemente hinzu, eigene, „semi-private“ Offizien, die bei geringerem Umfang einen ähnlichen Aufbau wie das gesamte Stundengebet aufweisen:
- Officium (parvum) Beatae Mariae Virginis, das Marienoffizium mit den Gebetsstunden zu Ehren Mariä;
 - Officium defunctorum, das Totenoffizium für die Verstorbenen, in den Klöstern z.B. für Wohltäter und Stifter, im öffentlichen Chorgebet das Fürbittgebet der Gemeinde für Verstorbene;

- Officium sanctae crucis, das Kreuzoffizium zur Passion Christi;
 - Officium sancti spiritus, das Heilig-Geist-Offizium sowie
 - Offizien zu Ehren einzelner, besonders verehrter Heiliger¹⁷.
- Neben Verschiedenheiten während der geschichtlichen Entwicklung des Stundengebets gab es Unterschiede auch im Umfang zwischen monastischen und weltkirchlichen Formen sowie regionale Einflüsse und Verschiedenheiten bei den einzelnen Orden¹⁸.
- In Klöstern und für Weltgeistliche war das Stundengebet Pflicht; es wurde in allen Kloster-, Kollegiats- und Stiftskirchen gesungen, in bedeutenderen Pfarrkirchen von Weltgeistlichen und – zumindest in den Vespers an Sonn- und Feiertagen – Laien gemeinsam¹⁹. Eine einschneidende Veränderung für das öffentliche Stundengebet stellte im 11. Jahrhundert der Wegfall der Präsenzpflicht der Weltgeistlichen an ihren Kirchen dar, wodurch das gemeinsame öffentliche Stundengebet weitgehend entfiel; die Weltgeistlichen beteten das Offizium nun privat für sich. Ebenso konnten die Bettelorden aufgrund ihrer Tätigkeiten in den Städten das Stundengebet oft nicht zu den kanonischen Gebetszeiten ausführen²⁰.

Für Klerus und monastische Beter: Brevier

Hinsichtlich der für die geregelte Durchführung des Stundengebets nötigen, zuvor in den Kirchen verwendeten liturgischen Bücher wurde aufgrund der „Privatisierung“ des Stundengebets eine auch auf Reisen benutzbare, bequem zu transportierende Zusammenstellung, ein neuer Buchtyp geschaffen: das Brevier (Breviarium). Unter Papst Innozenz III. (1198-1216) legte man eine gekürzte und modernisierte Fassung fest, die seit dem 14. Jahrhundert als „Breviarium secundum consuetudinem Romanae Curiae“ das offizielle Brevier der römischen Kirche wurde²¹.

Ältere Brevierhandschriften des 12. Jahrhunderts können noch die geschlossenen Textteile der einzelnen Elemente des Stundengebets mit einem Ordinarium mit Anweisungen und Textanfängen für die richtige Abfolge enthalten. In der entwickelten Fassung des Breviers folgen, nach dem Kalender mit den Tages- und besonders zu verehrenden Heiligen sowie den nicht beweglichen Festen und dem Psalterium mit den für das Stundengebet nötigen Zusätzen, die Einzelelemente des Stundengebets. Sie erscheinen nun nicht mehr als getrennte Teile, sondern zusammengefügt zu den komplexen Offiziumstücken nach der Abfolge in den Gebetsstunden. Wie im Missale sind sie nach dem Kirchenjahr geordnet in drei Teile: Proprium de tempore mit den Texten für Sonn- und Wochentage sowie Hauptfeste, beginnend mit der Adventszeit; Proprium de sanctis mit den Textstücken zu namentlich genannten Heiligen für deren Festtage und Commune sanctorum für die verschiedenen „Kategorien“ von Heiligen²². Von den möglichen Zusätzen und Nachträgen seien hier hinsichtlich der Texte des Stundenbuchs besonders Marien-, Toten- und Kreuzoffizium erwähnt.

Wie bereits oben beim Stundengebet angeführt, waren auch die Brevierhandschriften trotz Bestrebungen zur Vereinheitlichung textlich nicht identisch. Neben den unterschiedlichen Gebetsanforderungen innerhalb der Orden sowie an Ordens- oder Weltgeistliche sind es u.a. lokale Gegebenheiten: örtlich oder regional verehrte und entsprechend aufgeführte Heilige in Kalender, Litanei und Proprium de sanctis, traditionell verwendete oder neu gedichtete Hymnen²³.

Die künstlerische Ausstattung von Brevieren beginnt im 11. Jahrhundert mit ornamental gestalteten Initialen, die wie in anderen Buchtypen als eine Art Lesezeichen zum leichteren Auffinden der Textanfänge dienen und entsprechend der Hierarchie innerhalb der Textabschnitte verschieden gestaltet sind. In späteren Brevierhandschriften wird in der Regel die Ausschmückung mit Initialen beibehalten (Abb. 2), die nun jedoch auch bebildert sein können. Die Bildthemen entsprechen denen der Buchtypen, aus denen das Brevier zusammengestellt wurde: zu hervorgehobenen Psalmanfängen figürliche und szenische Darstellungen Davids wie in Psalterhandschriften, im Proprium de tempore Christusszenen wie in Lektionaren, Perikopenbüchern u.a., Heiligenfiguren und -szenen des Proprium de sanctis wie in Passionalen oder

Martyrologien. Besonders seit dem 15. Jahrhundert werden in Frankreich und in den Niederlanden Bildthemen und Miniaturenzyklen denen der gleichzeitig dort hergestellten Gebets- und Stundenbüchern ähnlich, teilweise austauschbar²⁴. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurden solche Brevierhandschriften auch für Laien, für deren Privatgebrauch in Latein oder in volkssprachlicher Übersetzung hergestellt²⁵. Besonders prachtvolle Ausstattung erhielten Breviere für hohe geistliche oder weltliche Würdenträger und deren Frauen²⁶.

Für Laien: Psalter und Stundenbuch

Für Laien reduzierte sich nicht nur die Teilnahme am Stundengebet auf die Vesper an Sonn- und Feiertagen²⁷; für Gläubige, die dem Vorbild der Kleriker und Monasten nahekommen und zumindest ähnliche Gebetsformen ausüben wollten wie diese, gab es normalerweise auch keinen Buchtyp zur privaten Rezitation des Stundengebets. Um wenigstens einzelne Elemente daraus in ihrer nun notgedrungen privaten Andachtspraxis zu erhalten, griffen sie zunächst auf den Psalter zurück, der ein wesentlicher Bestandteil des Stundengebets war, bis im Lauf des 13. Jahrhunderts nach verschiedenen Mischformen auch für sie ein eigener Buchtyp für die Tagzeiten, das Stundenbuch, entstand.

Psalter

Das beliebteste Andachtsbuch für den privaten Gebrauch war seit dem Frühmittelalter bis ins 14. Jahrhundert der Psalter. Kostbar illuminierte Psalterhandschriften sind seit der Karolingerzeit erhalten. Das Buch der Psalmen gehört, auch aufgrund seiner unterschiedlichen Verwendung als Buch im biblischen Kontext, als Buch zum liturgischen Gebrauch und als Gebetbuch für den individuellen Andachtsgebrauch, zu den am häufigsten überlieferten Büchern des Mittelalters. Die Psalmen sind Klage- und Bittgebete, Gotteslob und Dank mit vielen weiteren inhaltlichen Untergattungen²⁸. Sie wurden bereits in der jüdischen Gebetspraxis als Gebetbuch verwendet und von dort in die christliche übernommen. Ihrem Gebetscharakter entsprechend, verwendete man sie innerhalb des Gottesdienstes hauptsächlich im liturgischen Stundengebet, in dem wöchentlich der ganze Psalter in der Reihenfolge der 150 Psalmen gebetet wurde. Da Kleriker und monastische Beter den Psalter auswendig kannten, brauchten sie dafür keine Handschriften²⁹.

Für die künstlerische Ausstattung des Psalters gab es keine feststehenden, textspezifischen Bilderzyklen, sondern eine Vielzahl von Illustrationsmöglichkeiten in thematischer wie formaler Hinsicht, die auch Traditionen innerhalb der verschiedenen Entstehungsgebiete verpflichtet waren. Grund für die Verschiedenheit der Psalterillustration ist seine lange und verschiedenartige Verwendung, für die – teils ebenfalls bebilderte Textzusätze – nötig wurden³⁰.

Die Auswahl der Bildthemen variiert fast von Handschrift zu Handschrift und ist u.a. abhängig von den in die Psalterhand-

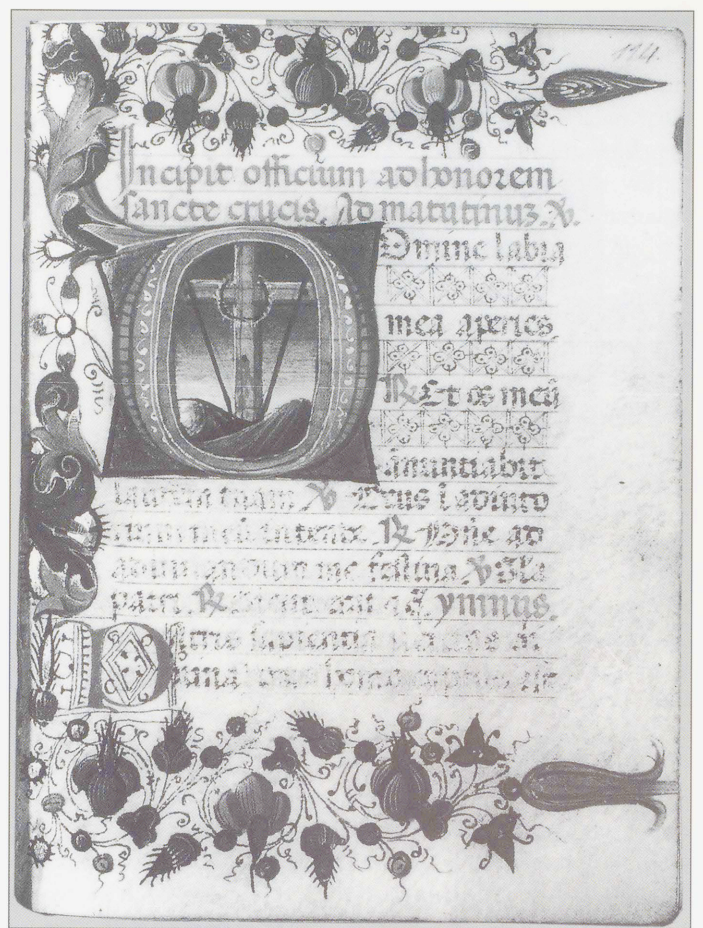


Abb. 3 Lateinisches Horarium, Bildinitialen: D(omine) zum Beginn der Bußpsalmen: König David betend; D(omine) zum Beginn des Kreuzoffiziums: Arma Christi. Oberitalien, um 1460, Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Hs 17994, fol. 65v, 144r

schrift aufgenommenen Zusätzen. Alt- und neutestamentliche Bildthemen und -zyklen oder solche aus Heiligenviten konnten in Psalterien des 13. und 14. Jahrhunderts dem gesamten Text oder den jeweiligen Psalmengruppen vorangestellt sein, im 14. Jahrhundert neben Drollerien auch in der Randillustration verwendet werden. Die neutestamentlichen Themen illustrieren dem Psalter entnommene Hinweise auf Christus – von Kirchenvätern und theologischen Autoren erläutert und kommentiert: seine Menschwerdung, dargestellt durch Verkündigung und Jugendgeschichte, sein heilsgeschichtliches Wirken, Passion und Tod, Auferstehung und Wiederkehr zum Jüngsten Gericht oder deren alttestamentliche Vorbilder (Typen). Sie sind tradierte Miniaturenzyklen, die aus anderen Buchtypen, z.B. aus Evangeliiaren bekannt waren³¹, und stellen dem Text der Psalmen ein zweites Mittel zur Andachtsübung zu Seite. Die Bilder sollen helfen, die Psalmen zu verstehen und beim Psalmbeten die fromme Phantasie durch das Bild anzuregen³².

Vorbildlich für das 14. und 15. Jahrhundert wurde die Auswahl von Darstellungen Davids als des Hauptverfassers der Psalmen in Initialen, wie sie in Pariser Handschriften zur Akzentuierung der liturgischen, für das Stundengebet einge-

richteten Achteilung in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts im Zusammenhang mit der Textrevision der Bibel entwickelt und (mit den überarbeiteten biblischen Texten) weit verbreitet worden war³³.

Für liturgischen Gebrauch enthielten Psalterhandschriften die Psalmen in ihrer biblischen Abfolge; der jeweils erste Psalm einer der acht Gruppen wurde als eine Art Lesezeichen hervorgehoben. Hinzukommen konnten Kalender, biblische Cantica, der Lobgesang des Ambrosius „Te Deum“, apostolisches und athanasisches Glaubensbekenntnis „Credo in unum Deum“ und „Quicumque fuit“ sowie eine Allerheiligenlitanei. Weitere für das Stundengebet wichtige Elemente sind im „Psalterium cum ordinario officii“ angefügt: Invitatorien zur Eröffnung des Stundengebets und der einzelnen Horen, Antiphonen, Verse, Hymnen, Capitula³⁴. Eine dritte Form stellt das „Psalterium feriatum“ dar, eingerichtet zum täglichen Gebrauch: Die Psalmen stehen nach wie vor in der biblischen Abfolge, dazwischen sind jedoch die für das Stundengebet nach dessen Anordnung notwendigen Zusätze eingeschoben, kenntlich gemacht mit rot geschriebenen, „rubrizierten“, abgekürzten Bezeichnungen³⁵. Für die weitergehende Nutzung der Psalterhandschriften zur privaten Andacht kamen schließlich Votivoffizien hinzu, die

später Hauptbestandteile des Stundenbuchs wurden, „das den Psalter im Andachtsgebrauch des Laien ablösen sollte“³⁶.

Im 15. Jahrhundert blieb die Anzahl an Psalterhandschriften zwar nach wie vor groß. Nach Einführung des Breviers und zunehmender Beliebtheit des Stundenbuchs im 14. Jahrhundert werden nun diese Buchtypen, besonders das Stundenbuch bevorzugt künstlerisch ausgestattet³⁷.

Stundenbuch

Die vom liturgischen Stundengebet weitgehend ausgeschlossenen Laien, die ihrem Alltag einen religiösen Rahmen geben wollten, übernahmen Elemente des Stundengebets und Sonderoffizien in ihre private Gebetspraxis, die seit dem 12., verstärkt seit dem 13. Jahrhundert, in Psalterhandschriften aufgenommen worden waren. Neben den erwähnten Zusätzen im Psalter für das Stundengebet wurden weitere angefügt, bis diese Texte sich im 13. Jahrhundert zum Stundenbuch verselbständigten. Unzählige Varianten, u.a. in der Abfolge, in der Auswahl der Heiligen in Kalender, Litanei und Suffragien sowie der Gebetstexte am Schluß der Handschrift waren möglich, Wünsche der Besteller/Empfänger flossen auch in die textliche Gestaltung ein. Im 14. und besonders im 15. Jahrhundert existierten lateinische und volkssprachliche Texte auch abschnittsweise in einem Buch nebeneinander.

Stundenbücher, in der lateinischen Fassung meist nach dem Hauptbestandteil bezeichnet als *Horae Beatae Mariae Virginis*, bestehen zumeist aus folgenden, in der Abfolge wechselnden Elementen³⁸:

- einem Heiligen- und Festkalender;
- vier Evangelienabschnitten: Lesungen der Weihnachtsmesse Joh 1,1-14; der Messe zu Verkündigung an Maria Lk 1,26-38; der Messe zur Epiphanie nach Mt 2,1-12; der Messe zum Fest der Aussendung der Apostel nach Mk 16,14-20³⁹, dazu teils die Passion nach Johannes⁴⁰;
- bedeutenden Mariengebeten, meist „Obsecro te“ bzw. „O Intemerata“⁴¹.

Zum Kernbestand der Stundenbücher zählen:

- das Marienoffizium (*Officium parvum Beatae Mariae Virginis*), „eine zu Ehren der Gottesmutter aus Psalmen, Cantica, Hymnen, Capitula u.a.m. zusammengestellte Gebetssammlung“, die den Grundstock des Stundenbuchs bildet und wie das gesamte Stundengebet in acht Horen eingeteilt und entsprechend aufgebaut ist⁴²;
- den sieben Bußpsalmen (*Septem psalmi poenitentiales*; Abb. 3)⁴³ mit anschließender Allerheiligen-Litanei;
- das Totenoffizium (*Officium defunctorum*), zu beten in Vesper und Matutin⁴⁴.

An weiteren Bestandteilen sind häufig enthalten:

- Offizien für bestimmte Anliegen, die nach dem Vorbild der Votivmessen mit verschiedenen Wochentagen verbunden und dann nur an diesen Tagen zu beten sind, wie z.B. Gebetsstunden zu Ehren des Heiligen Geistes (*Officium Sancti Spiritus*), am Dienstag, oder Gebetsstunden zur Passion Christi, Kreuzoffizium (*Officium Sanctae Crucis*, Abb. 3), am Freitag⁴⁵;

- Anrufungen der Heiligen (Suffragien), die bei besonders verehrten Heiligen auch zu Memorien oder Offizien erweitert sein können;

- Glaubensbekenntnisse und

- weitere, teils volkssprachliche Gebete, z.B. zur Dreifaltigkeit, Verse Gregors des Großen, Gebete zum Antlitz Christi, zum Empfang der Kommunion, Fünfzehn Freuden Mariae, Sieben Bitten an Gott, spezielle Zusammenstellungen von Psalmen wie die Gradualpsalmen (Ps 120-134) sowie Teile von Legenden u.a. erbaulichen Texten⁴⁶.

Die figürliche Ausschmückung von Stundenbüchern beginnt oft im Kalender, wo Tierkreis-Bilder und Monatsarbeiten den Jahreslauf illustrieren. Bildthemen religiösen Inhalts sind wieder an den Anfängen wichtigerer Texte zu deren Hervorhebung als verschieden große Miniaturen oder historisierte Initialen eingemalt. „Die ikonographischen Programme sind, ganz wie die Texte, durch ein Ineinandergreifen von feststehendem Repertoire und breitester Variationsmöglichkeit gekennzeichnet.“⁴⁷

Die Evangelienlesungen können mit Autorenbildern der Evangelisten illustriert, aber auch erweitert oder ersetzt werden durch textspezifische Bildthemen, so bei Lukas mit der Verkündigung, bei Matthäus mit der Anbetung der Könige als Darstellung der göttlichen Epiphanie, bei Markus mit der Himmelfahrt Christi, von der im Markusevangelium nach der Aussendung der Apostel berichtet wird. Zu den Gebeten *Obsecro te* und *O Intemerata* zur Gottesmutter sind meist die Madonna mit Kind und die Pietà dargestellt⁴⁸.

Als Hauptbestandteil jedes Stundenbuchs ist das Marienoffizium am aufwendigsten illuminiert. Der in französischen Stundenbüchern ausgebildete und dort weitgehend beibehaltene, in anderen Entstehungsgebieten etwas variierte Bildzyklus hebt die Textanfänge der acht Gebetsstunden dieses Offiziums hervor:

bei Matutin und Laudes mit Darstellungen der Verkündigung an Maria und der Heimsuchung;

bei der Prim mit der Geburt Christi;

bei der Terz mit der Verkündigung an die Hirten;

bei der Sext mit der Anbetung der Könige;

bei der Non mit der Darbringung Christi im Tempel (oder: Beschneidung);

bei der Vesper mit Flucht nach Ägypten (oder: Bethlehemitischem Kindermord);

bei der Komplet mit Krönung Mariens (oder: Flucht nach Ägypten bzw. Bethlehemitischem Kindermord)⁴⁹.

Die im 14. Jahrhundert zunehmende, das Mitleiden mit dem Sohn betonende Marienverehrung führte zu Veränderungen im textlichen Aufbau und damit auch in der Illustration: Die zunächst auf Freitag, den Wochentag der Kreuzigung Christi beschränkten Tagzeiten des Kreuzoffiziums wurden erweitert und häufig an die täglich zu betenden Horen des Marienoffiziums angeschlossen. Die so verlängerten, komplexen Gebetsstundentexte konnten dann durch Zyklen aus beiden Themenbereichen illustriert werden, entweder mit Auswahl von Bildthemen aus beiden Zyklen, oder bei umfangreicherer



Abb. 4 Lateinisch-französisches Stundenbuch nach dem Brauch der Diözese Poitiers (Kat.Nr. 138): Kopfminiaturen: zum Beginn des Sebastian-Suffragiums, links der nach burgundischer Mode gekleidete Empfänger der Handschrift; zum Beginn des Suffragiums Johannes d. T. Brügge (?), um 1470, Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg, Hs 1734a, fol. 151r, 152v

Bebildung mit jeweils der gesamten Szenenfolge im Wechsel von ganzseitigen und kleinen Miniaturen, historisierten Initialen oder Bordüren und Bildrahmen. Den oben aufgeführten Darstellungen der Menschwerdung und Kindheit Christi wurden dann folgende Passionsszenen beigelegt:

Matutin: Christus am Ölberg oder Gefangennahme;
 Laudes: Gefangennahme oder Verspottung oder Christus vor Kaiphas;

Prim: Christus vor Pilatus;

Terz: Geißelung;

Sext: Kreuztragung;

Non: Kreuzigung;

Vesper: Kreuzabnahme;

Komplet: Beweinung bzw. Grablegung Christi.

Statt des Passionszyklus kamen im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts in süd-niederländischen/flämischen Werkstätten typologische Darstellungen aus dem Alten Testament auf, bezogen auf die jeweilige Szene aus dem Marienleben bzw. der Kindheit Christi, wobei auch hier die formale Zuordnung unterschiedlich gelöst wurde mit rahmenden Bildern um das marianische Hauptbild oder mit ganzseitiger Gegenüberstellung beider Themen⁵⁰.

Zu den Bußpsalmen, die als Sündenbekenntnis der Gläubigen privat und innerhalb des Totendienstes für Verstorbene gebetet wurden, wählte man als Titelbild meist den Autor der Psalmen, König David, dargestellt als Büßender. Auch der Grund für seine Buße, das Begehren der verheirateten Bathseba, u.a. Davidszenen können thematisiert werden. Eine andere Bildwahl geht auf den Bereich Beichte – Sünde – Gericht ein und nimmt als Zielpunkt von Beichte und Buße im Jenseits das Jüngste Gericht auf⁵¹.

Die Illustration der beiden in Laien-Stundenbüchern häufigsten Zusatzoffizien, des kleinen Kreuz- und des Heilig-Geist-Offiziums, besteht überwiegend aus einer Darstellung zu Beginn des Textes, meist die Kreuzigung (Alternativen: Schmerzensmann, Engelpietà, Gregorsmesse, Arma Christi (Abb. 3), u.a.) bzw. Pfingsten⁵².

Im Totenoffizium als weiterem Hauptbestandteil des Stundenbuchs wurde das jeden direkt betreffende Thema sehr verschieden illustriert. Der Schwerpunkt kann mit einzelnen oder Folgen von Darstellungen des Trauergottesdienstes und Begräbnisses im Bereich religiösen Brauchs liegen, andererseits im Sinn eines Memento mori allegorisiert werden durch das Gleichnis von den Drei Lebenden und den Drei Toten⁵³ oder

durch Szenen des personifizierten Todes, der unabhängig von Alter oder Stand Menschen dahinrafft. Auf den christlichen Erlösungsgedanken ausgerichtet sind Darstellungen der Auferweckung des Lazarus oder von Seelen im Fegefeuer mit Engeln, die einzelne von ihnen zum Himmel emporheben, oder der Erzengel Michael mit der Seelenwaage. Unmittelbaren Textbezug zu den Lesungen des Totenoffiziums aus dem Buch Job zeigen vor allem französische Stundenbücher seit der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts mit Szenen Jobs, dessen Vertrauen in Gott in der Zeit seiner Prüfung schließlich durch Gott belohnt wird⁵⁴. Den Fürbittgebeten zu den Heiligen, die erweitert und individuell ausgewählt sein können, Glaubensbekenntnissen und weiteren Gebeten stehen oft Einzelfiguren oder Szenen der Heiligen (Abb. 4) bzw. der heiligen Gebetsautoren, oder des zu verehrenden Gegenstands wie etwa das Veronika-Bild voran. Seltener ist zu Beginn der Suffragien eine Allerheiligen-Miniatur ausgeführt⁵⁵. Zu den Fünfzehn Freuden Mariä und den Sieben Bitten an Gott, in wechselnder Anzahl lateinisch und häufig volkssprachlich niedergeschrieben, erscheinen Marien- bzw. Christusbilder⁵⁶.

Verbreitung und Verwendung von Stundenbüchern

Die Ausstattung der Stundenbücher mit großen Initialen und Bildern war für den Benutzer nicht nur eine Hilfe zum Auffinden des jeweiligen Textanfangs und ein oft kostbares Schmuckelement. Die bildlichen Darstellungen boten ihm zudem die Möglichkeit zu vertiefter Andacht und konnten ihn leichter zur Meditation führen; denn Stundenbücher waren häufig, zumindest in den Haupttexten, in lateinischer Sprache geschrieben, die von den Laien meist nur unvollkommen verstanden wurde. In katechetischen Schriften fortschrittlicher Seelsorger wurde daher empfohlen, für lateinunkundige Laien auch die Tagzeitengebete in volkssprachlicher Fassung und – anders als für Kleriker – in vollem Wortlaut niederzuschreiben⁵⁷.

Dem Wunsch nach landessprachlichen Übersetzungen kam man trotz kirchlicher Verbote vereinzelt in Deutschland und in den Niederlanden bereits im 14. Jahrhundert nach. So übertrug Geert Grote (1340-1384) eine Form des Stundenbuchs in die mittelniederländische Sprache. Diese Fassung mit Marienoffizium, langen und kurzen Tagzeiten vom Heiligen Kreuz, Heilig-Geist-Stunden, Sieben Bußpsalmen mit Allerheiligenlitanei und Totenoffizium enthielt ferner meist die „Tagzeiten von der ewigen Weisheit“ (Cursus aeternae sapientiae) des Dominikaners Heinrich Seuse (1295-1366) und weitere Privatgebete⁵⁸. Die Gebetszusätze sind gegenüber den in Frankreich hergestellten Stundenbüchern individueller ausgewählt. „Getijdenboeks“ wurden durch Grottes Anhänger, die der religiösen Bewegung der Devotio moderna folgten, in eigenen Skriptorien kopiert und im 15. und 16. Jahrhundert weit verbreitet; aus dem mittelniederländischen und norddeutschen Sprachraum sind etwa 800 dieser „Getijdenboeks“ erhalten (Abb. 5)⁵⁹.

Stundenbücher sind von mittelalterlichen Büchern der am häufigsten erhaltene Buchtyp⁶⁰. Die größte Anzahl der überlieferten, meist illuminierten Stundenbücher wurde im 15. Jahrhundert in den südlichen Niederlanden und Frankreich hergestellt und bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts verwendet⁶¹. Aufgrund der Qualität ihrer künstlerischen Ausstattung exportierte man sie nach ganz Europa, oder ihre Ausstattung diente als Vorbild für einheimische Künstler. In England, Italien und Spanien war die Stundenbuchproduktion geringer. In Italien entstand eine Form mit von Franziskanern verfaßten Offizien für alle Wochentage, die von dort aus verbreitet wurde⁶². Im süddeutschen Raum waren Stundenbücher, abgesehen von den „Importen“ aus den Hauptherstellungsgebieten, ebenfalls weniger verbreitet; hier wurden lockerer organisierte Gebets-sammlungen bevorzugt⁶³.

Der Besitz von einem oder mehreren Stundenbüchern kam um 1300 in Frankreich und den Niederlanden in königlichen und adligen Kreisen, von dort aus im Patriziat der Städte, in Mode und erlangte den Charakter von Statussymbolen⁶⁴. In bildlichen Darstellungen von Frauen der wohlhabenden Schichten werden kostbar ausgestattete und gebundene (Stunden-) Bücher wie Schmuck und Wertgegenstände präsentiert und aufbewahrt. Der Besitzerstolz auf solche, wohl kaum dem täglichen Gebrauch dienende, Stunden- und andere Andachtsbücher zeigt sich in den zahlreichen Wappenmalereien oder bildlichen Darstellungen der Empfänger in den Handschriften (vgl. Abb. 4, 6). Einträge belegen, daß sie über Generationen in Familienbesitz blieben; aus der Erwähnung in Testamenten und Inventaren geht hervor, daß sie als geschätzte Erbstücke galten⁶⁵. Der besonderen künstlerischen Ausstattung konnte auch eine besondere textliche entsprechen, wenn der Besteller sich zusätzlich eigene Gebete für seine Andachtsbücher verfassen ließ⁶⁶.

Bei den in Frankreich hergestellten Stundenbüchern blieb nicht nur die lateinische Sprache, sondern auch der Textbestand länger erhalten; zwar wurden auch hier im 15. Jahrhundert landessprachliche Gebetszusätze aufgenommen, ihre Auswahl blieb jedoch konstant⁶⁷. In den im niederländischen und deutschsprachigen Bereich entstandenen Stundenbüchern wuchs dagegen der individuell zusammengestellte Teil mit Gebeten beträchtlich; sie näherten sich damit einer weiteren Buchform für das private Gebet, dem spätmittelalterlichen Gebetbuch an.

Gebetbuch

Als private Gebetbücher sind hier die ausschließlich für die freiwillige, individuelle, private Andacht bestimmten Sammlungen von Gebetstexten verstanden, ohne (para-)liturgischen Gebrauch wie Brevier oder Stundenbuch. Aufgrund inhaltlicher Überschneidungen ist eine Abgrenzung zum Stundenbuch allerdings häufig nicht eindeutig zu ziehen.

Neben dem als privates Gebetbuch benutzten Psalter sind lateinische Gebetbücher in Westeuropa seit dem 8. Jahrhundert bekannt und erhalten. Gebetbücher des Frühmittelalters (Libelli



Abb. 5 Niederländisches Stundenbuch für die Diözese Utrecht in der Übersetzung von Gert Groote. Zierseite mit dem Lamm Gottes und Ornamentinitiale H(ere) zum Beginn der Bußpsalmen. Nördliche Niederlande, 2. Hälfte 15. Jahrhundert, Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg, Hs 18432, fol. 110v-111r

precum) konnten neben den Psalmen oder einer Auswahl daraus Anweisungen enthalten, wie diese zu beten seien, ferner z.B. Hymnen, Gebete zur Trinität, Bitten um Bekehrung und „Schildgebete“ (Schutzgebete). Diese Art des privaten Gebetbuchs wurde bis ins Spätmittelalter beibehalten; etwa 200 sind erhalten⁶⁸. Im Hochmittelalter widmeten sich nach dem Vorbild der Kirchenväter bedeutende Theologen der Gebetsliteratur und stellten Gebetbücher aus Gebeten und Meditationen zusammen; solche Sammlungen wurden auch Bernhard von Clairvaux und Bonaventura zugeschrieben⁶⁹.

Um 1150 entstand im klösterlichen Bereich u.a. eine Form von Gebetbüchern mit Meditationszyklus aus Texten und Bildern, für die das um 1175/1180 geschaffene sogenannte Gebetbuch der Hildegard von Bingen (München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 935) ein Beispiel ist: In 68 Gebeten mit ganzseitigen Bildern werden die Hauptgeschehnisse der Heilsgeschichte dargestellt, wobei die Passion Christi den größten Raum einnimmt. Ein solcher umfangreicher Bild-Gebet-Zyklus wurde nach mehr als 300 Jahren wieder aufgenommen im Gebetbuch des St. Galler Abtes Ulrich Rösch (1463-1491) von 1472; es stellt zwar den einzigen erhaltenen Zeugen für diese Übernahme im 15. Jahrhundert dar; doch war „der Rückgriff auf Texte aus der benediktinisch-zisterzi-

ensischen Mönchsspiritualität des 11. und 12. Jahrhunderts ... damals üblich und selbstverständlich“⁷⁰.

Seit Ende des 12. Jahrhunderts sind erste deutschsprachige Texte in privat gebrauchten Gebetbüchern nachweisbar; von Gebetbüchern, die mindestens zur Hälfte deutschsprachige Texte enthalten, sind aus der Zeit vor 1400 nur 19 erhalten⁷¹. Von den überkommenen deutschsprachigen spätmittelalterlichen Gebetbüchern ist die größte Zahl nach 1450 entstanden; ab etwa 1430 sind volkssprachliche Gebetbücher aus den Niederlanden überliefert⁷².

Um die private Frömmigkeit der zunehmend zumindest in der Volkssprache lesefähigen Laien zu fördern und ihre Gebetsformen zu erneuern, gab es im Spätmittelalter zunehmend Bestrebungen, dafür geeignete Gebete und religiöse Texte zu sammeln und in die Volkssprachen zu übersetzen oder in den Volkssprachen zu verfassen, was zu einem sprunghaften Anstieg solcher Gebetbücher im 15. Jahrhundert führte. Die Entwicklung der zahlreich erhaltenen, spätmittelalterlichen Gebetbücher ist besonders deutlich im deutschen und niederländischen Sprachraum zu erkennen. Hier gab es zwei Höhepunkte: im 14. Jahrhundert durch die Zisterzienser, die Bettelorden und durch die mit den Dominikanern verbundenen Gottesfreunde in Süddeutschland sowie in der Zeit von

etwa 1470 bis 1525 u.a. durch die Kartäuser. Anhänger der *Devotio moderna*, die Brüder oder Schwestern vom Gemeinsamen Leben, waren u.a. durch Abschriften an der Verbreitung von Gebetbüchern beteiligt⁷³.

Die Entwicklung spätmittelalterlicher Gebetbücher steht im klösterlichen Bereich in Zusammenhang mit den Ordensreformen seit dem Ende des 14. Jahrhunderts. Ihr liegt das Bedürfnis zugrunde, im privaten Gebet eine über das gemeinsame Chorgebet hinausgehende, vertiefte Andachtserfahrung zu erreichen. Dafür wurden Gebete, Hymnen und Andachten aus größeren Sammlungen exzerpiert, zusammengestellt und für Konversen, Laienbrüder und Mitglieder der Dritten Orden, die Latein nicht verstanden, in die Volkssprache übersetzt. Zum anderen genügte auch den Laien der vergleichsweise starr organisierte Aufbau des Stundenbuchs, der zudem wie das Stundengebet auf wechselseitiges Beten angelegt war, und der teilweise schwer verständliche Psalter nicht mehr. Ihrem Bedürfnis nach neuer Gebetsliteratur wurde von verschiedener Seite entsprochen: So sammelte, übersetzte und verfaßte Johann von Neumarkt († 1380), Kanzler Kaiser Karls IV., Gebete. Eine seiner Zusammenstellungen enthält deutsche Gebete zur Passion Christi und zum Mitleiden Mariä; weitere Gebete, zunächst von Frauen am Hof in Prag aufgenommen, gelangten rasch in süddeutsche Frauenklöster, z.B. in das Nürnberger Dominikanerinnenkloster St. Katharina, mit dem Johann von Neumarkt verbunden war⁷⁴. Die der Mystik zuneigenden „Gottesfreunde“ in Oberdeutschland fanden in den „Tagzeiten“ und den „Hundert Betrachtungen der ewigen Weisheit“ Heinrich Seuses ihnen gemäße Gebetsinhalte. Das „Getijdenboek“ Geert Grottes, erweitert um zahlreiche weitere Gebetstexte, verband beide Gebetbucharten, die nach den Tagzeiten geordnete und das einem einzelnen Gegenstand gewidmete. Es wurde von den Brüdern und Schwestern vom Gemeinsamen Leben und von Frauenklöstern übernommen und durch Abschriften weiterverbreitet. Das Spektrum der Gebetbücher reicht somit von Kombinationen aus Stundenbuch oder einzelnen Teilen daraus mit privaten, gleichzeitig oder nachträglich eingefügten Gebeten (vgl. Kat.Nr. 145; 147, Abb. 6) oder übernommenen Kompilationen bis zu ganz individuell nach den Wünschen der Auftraggeber und Empfänger zusammengestellten Gebetssammlungen.

Die privaten Gebetbücher stellten dem Betenden neue Passionsgebete und -andachten zur Verfügung, von denen die „Hundert Betrachtungen zum Leiden Christi“ von Heinrich Seuse besonders beliebt waren; Christus- und Marienandachten, Kommunion-, Meß- und Heiligengebete, der Beichte entnommene Segensformeln, Bitt-, Sühne- und Ablassgebete, auch Anweisungen für das Gebet begleitende Handlungen, z.B. Anzünden einer Kerze, oder Körperhaltungen, schließlich aus der Katechese stammende Merk- und Reimverse können enthalten sein. Neben eigentlichen Gebetstexten sind Zusätze aus erbaulichen und lehrhaften Schriften möglich wie Traktate über Passion, Eucharistie, mystische Unterweisungen, Legenden oder Texte zum guten Sterben – die Vielfalt der Einzeltexte scheint grenzenlos. Der spätmittelalterlichen Marien-

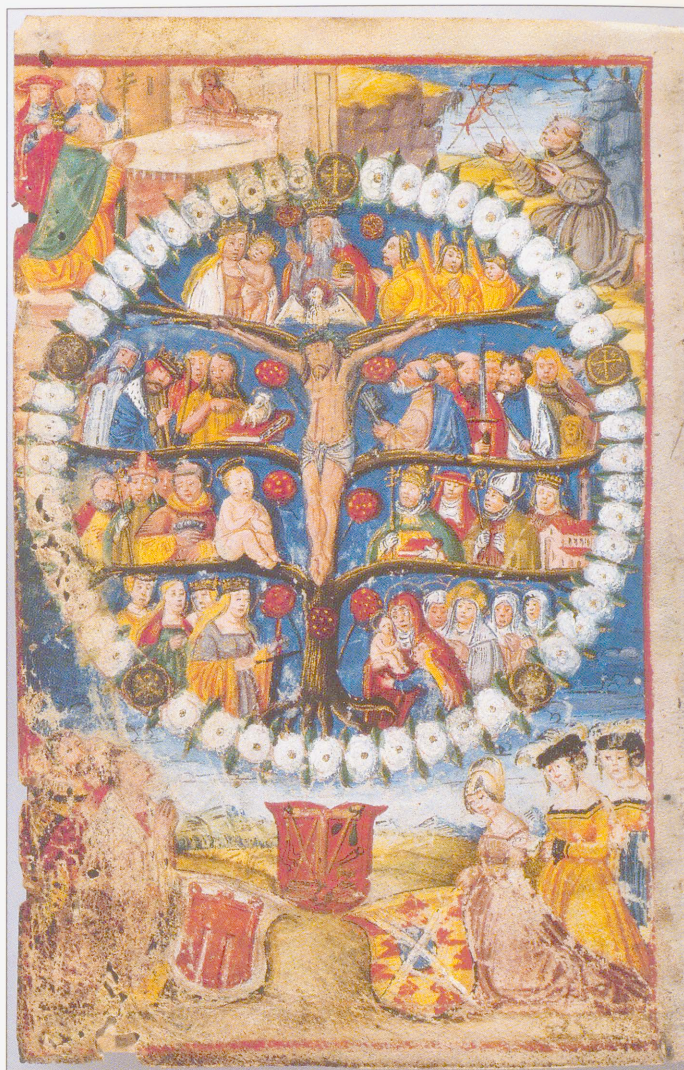


Abb. 6 Deutsches Gebetbuch für Graf Ulrich VII. und Magdalena von Montfort (Kat.Nr. 147): Christus am Kreuz und Heilige im Rosenkranz, unten u.a. die Empfänger mit Familienwappen und Wappen mit Arma Christi. Augsburg, Nikolaus Bertschi, datiert 1515. Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Inv.Nr. Hs 1737, fol. 1v

und Passionsfrömmigkeit entsprechend, lag das Hauptgewicht oft auf solchen Gebetsinhalten⁷⁵.

Anders als die in der Regel illuminierten Stundenbücher sind Gebetbücher mehrheitlich nicht oder nur schlicht verziert⁷⁶. Es ist daher wiederholt auf den äußeren Reichtum und die innere Armut der Stundenbücher im Gegensatz zur äußeren Armut und zum inneren Reichtum der Gebetbücher hingewiesen worden⁷⁷. Die in der Ausstellung gezeigten Gebetbücher gehören damit zu den Ausnahmen und wurden wohl kaum für die tägliche Andacht benutzt, für die vermutlich nicht-illustrierte Handschriften zur Verfügung standen.

Illustrationen privater Gebetbücher sind durch die Texte bestimmt; sie stellen die darin angesprochenen Inhalte dar und können ebenso vielfältig sein wie diese. Weder nach Anzahl noch formal festgelegt, ist auch ihre Position nicht auf die Gebetsanfänge beschränkt. Wiederholungen von Bildthemen

kommen vor. Die Darstellungen können aus entsprechenden Partien des Stundenbuchs oder anderen illustrierten Texten übernommen, eigene, aus dem Textinhalt neu konstruierte Bilderfindungen oder Übernahmen aus der damals neuen Druckgraphik sein (vgl. Kat.Nr. 147)⁷⁸.

Rezipienten der überwiegend volkssprachlichen Privatgebetsbücher sind in den Kreisen zu sehen, für die lateinische Gebetsliteratur unzugänglich oder weitgehend unverständlich war: Hierzu zählen in erster Linie Laien, deren zunehmende Lesefähigkeit in der Volkssprache „eine Individualisierung religiösen Denkens und Verhaltens“ bewirkte und sie „vom Heilsmonopol kirchlicher Vermittlungsinstanzen ... emanzipierte“⁷⁹. Von den deutschsprachigen Gebetshandschriften wurde offenbar der überwiegende Teil für Frauen hergestellt⁸⁰, besonders auch für Nonnen. Letztere waren zwar zum lateinischen Chorgebet verpflichtet, dürften die Texte oft jedoch nicht in vollem Umfang verstanden haben⁸¹. Deren geistliche Betreuer und wohl auch einzelne Nonnen verfaßten Gebets-
texte oder stellten sie zusammen, die dann von den Klosterfrauen geschrieben und mit teils eigenen, spirituell entwickelten Bildern ausgemalt wurden⁸².

Beten mit Andachtsbüchern

Die Lebensform der Laien konnte im Allgemeinen nicht der als in religiösem Sinn überlegen geltenden der Kleriker und Monasten mit „immerwährendem“ Gebet entsprechen. Theologen und geistliche Berater gaben jedoch Empfehlungen, in welchem Umfang und wie sie ihre Gebete verrichten sollten, die – anders als Äußerungen von Laien selbst über ihr Gebetsverhalten – in Traktaten und katechetischen Schriften überliefert sind. Wenn daraus auch keine verlässlichen Angaben über die tatsächliche Ausführung des Betens zu gewinnen sind, können sie doch Anhaltspunkte geben.

Beten mittels Lesens in einem Stundenbuch stellte gegenüber dem Beten der allseits bekannten Texte wie Vaterunser, Ave Maria und Glaubensbekenntnis bereits eine privilegierte Form dar, die dem liturgischen Stundengebet nahekam. Den Laien wurde empfohlen, Matutin und Prim und falls möglich andere Gebetsstunden nach dem Aufwachen, vor Verlassen des Schlafrums, oder Matutin und Vesper an einem ungestörten Ort des Hauses auszuführen⁸³.

Im 12. und 13. Jahrhundert empfahlen Autoritäten wie Hugo von Sankt Viktor und Thomas von Aquin im privaten Bereich das gesprochene Beten, wie es in den Gottesdiensten ausgeführt wurde, um dadurch zu einer intensiveren Andacht zu gelangen und möglicherweise andere, die es hören konnten, zu erbauen. Seit der Mitte des 14. Jahrhunderts scheint dagegen privates Gebet gleichgesetzt zu werden mit still ausgeführtem; die Art, wie jeder am besten zu intensiverer Andacht gelangen könnte, wurde aber offenbar dem Einzelnen anheimgestellt. Im Verlauf des 15. Jahrhunderts erachtete man die gesprochene Form als mehr dem Körper verhaftet, dagegen die stille, im Herzen stattfindende, geistige Form als wertvoller für die private Andacht, so daß diese empfohlen wurde. Trotzdem haben

Laien die Tagzeiten offenbar auch laut gelesen, da einige Autoren darauf hinweisen, daß dies äußerliches Beten und damit der Konzentration auf den Gebetsinhalt abträglich sei. Als dafür förderlich wird das Beten mit gefalteten Händen oder verschränkten Fingern empfohlen, wie es auf zahlreichen bildlichen Darstellungen wiedergegeben ist⁸⁴.

Häufig sind in privaten Andachtsbüchern Gebete zur Ablaufgewinnung enthalten, oft zur Erscheinung Christi vor Papst Gregor. In einem südwestdeutschen Gebetbuch von 1506 (Kat.Nr. 146) legt die Auswahl von überwiegend für diese Funktion zu verwendenden Gebeten nahe, daß es dem Empfänger hier mehr um den Aspekt der Verrechnung seiner Sündenstrafen ging als um Kontemplation und Versenkung ins Gebet. Die Hauptverwendung von Andachtshandschriften durch den jeweiligen Beter dürfte jedoch ähnlich vielfältig gewesen sein wie ihre Texte und ist in den einzelnen Handschriften an stärkeren Benutzerspuren in inhaltlich ganz unterschiedlichen Buchteilen erkennbar⁸⁵.

Stunden- und Gebetbücher fanden neben dem privaten Gebrauch auch Verwendung im öffentlich-kirchlichen Bereich. So stehen im Totenoffizium Texte, die während der Nachtwache vor der Beerdigung am Sarg des in der Kirche aufgebahrten Verstorbenen rezitiert wurden und von den Laien aus dem Stundenbuch mitgelesen werden konnten. Verschiedene in Andachtsbüchern erhaltene Meßgebete, zur Elevation der Hostie und zum Empfang der Kommunion, lassen vermuten, daß sie in stillem Gebet während dieser Teile der – lateinisch vollzogenen – Messe ausgeführt wurden. Seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts wurden solche Gebete auch in volkssprachliche Übersetzungen in Stunden- und Gebetbücher aufgenommen und dienten zur Kontemplation über die Inhalte des Gottesdienstes. Im frühen 16. Jahrhundert empfiehlt ein geistlicher Ratgeber für Frauen, die nicht dem Ordensstand angehören, Meßgebete auf ein Stück Papier zu schreiben und in das Stundenbuch einzulegen, das sie mit in die Kirche nehmen. Für die Verwendung von privaten Gebetbüchern bedeutet das, daß sie nicht auf den privaten Bereich beschränkt blieb. „Weder ist im Mittelalter genau festgelegt, was alles als liturgisch zu gelten hat..., noch läßt sich alles Nichtliturgische auf den einfachen Nenner ‘Privates’ bringen“⁸⁶.

Abbildungsnachweise
Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum: 1-6.

Anmerkungen

1 Zu Preisen für Materialien, Schreiber und Illuminierung, leider ohne Relation zu zeitgenössischen Preisen für Naturalien oder Löhnen, s. Christopher de Hamel: *Medieval Craftsmen. Scribes and Illuminators*. British Museum Press, London 1992, Register: accounts, prices; S. 14: Für eine besonders sorgfältig ausgestattete, illuminierte Missalehandschrift erhielt der Schreiber Thomas Preston für die Herstellungszeit von zwei Jahren 1383-1384 4 £ Lohn zuzüglich Materialkosten; eine der zahlreichen kleinen Bildinitialen kostete jeweils 7-8 englische Schilling. – Elisabeth Schraut: *Stifterinnen und Künstlerinnen im mittelalterlichen*

- Nürnberg. Ausstellungskataloge des Stadtarchivs Nürnberg, hrsg. von Kuno Ullhöver, Nr. 1. Nürnberg 1987, S. 16: Die Kosten einer Seite einer Miniaturenhandschrift entsprachen etwa dem Tageslohn eines Handwerksmeisters.
- 2 Alfred Wendehorst: Wer konnte im Mittelalter lesen und schreiben? In: Johannes Fried (Hrsg.), Schulen und Studium im sozialen Wandel des hohen und späten Mittelalters (Vorträge und Forschungen. Hrsg. vom Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte, Bd. XXX). Sigmaringen 1986, S. 9-33, S. 29. – Ernst Schubert: Einführung in die Grundprobleme der deutschen Geschichte im Spätmittelalter. Darmstadt 1992, S. 270.
 - 3 Vgl. Lawrence R. Poos: Social History and the Book of Hours. In: Roger S. Wieck: Time Sanctified. The Book of Hours in Medieval Art and Life. With Essays by Lawrence R. Poos, Virginia Reinburg, John Plummer (zur Ausstellung der Walters Art Gallery, Baltimore 1988). New York 1988, S. 33-38, S. 33. – Virginia Reinburg: Prayer and the Book of Hours. Ebenda, S. 39-44, S. 40.
 - 4 Reinburg 1988 (Anm. 3), S. 39 zu neuer Käuferschicht: Händler, Geschäftsleute, einfachere Grundbesitzer. – Gleichzeitig sanken im Zusammenhang mit dem Niedergang der klösterlichen Kultur und in einer Zeit der Reformbedürftigkeit der Kirche die Schriftkenntnisse im kirchlichen und monastischen Bereich im 14. Jahrhundert auf einen Tiefpunkt; erst in der Zeit der Klosterreformen des 15. Jahrhunderts ist auch hier wieder ein Anstieg der Schriftkenntnisse festzustellen. Vgl. Wendehorst 1992 (Anm. 2), S. 19-24.
 - 5 Rolf Engelsing: Analphabetentum und Lektüre. Stuttgart 1973, S. 10: Etwa 70% aller erhaltenen literarischen Handschriften sind im 15. Jahrhundert geschrieben; zitiert nach Wendehorst 1992 (Anm. 2), S. 24.
 - 6 Christine Sauer: Studium – Lektüre – Andacht. Zur Handschriftenproduktion im 13. Jahrhundert. Begleitbuch zur Ausstellung illuminierten Handschriften der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart. Stuttgart 1996, S. 9 zu beidseits des Ärmelkanals tätigen Wanderkünstlern im 12. Jahrhundert. – Zu Lohnschreibern, auch Brüder vom Gemeinsamen Leben: Wendehorst 1992 (Anm. 2), S. 31. – Zu massenhafter Herstellung von Stundenbüchern u.a. Reinburg 1988 (Anm. 3), S. 39.
 - 7 Preisverhältnis ca. 10 zu 1: Bernhard Kirchgässner: Wirtschaft und Bevölkerung der Reichsstadt Esslingen im Spätmittelalter. Nach den Steuerbüchern von 1360-1460. Esslinger Studien 6, 1964, S. 55-56, zitiert nach Wendehorst (Anm. 2), S. 31.
 - 8 Zur Herstellung von Miniaturen auf Einzelblättern und deren Export, z.B. in den nördlichen Niederlanden / Utrecht vgl. Anton von Euw/ Joachim M. Plotzek: Die Handschriften der Sammlung Ludwig. Bd. 2. Bearbeitet von Joachim M. Plotzek. Köln 1982, S. 44; zu rationalisierten Arbeitsgängen, z.B. Durchpausen S. 45. – Zu Darstellungselementen in deutschsprachigen Handschriften des 15. Jahrhunderts, mit denen unterschiedlichste Texte bebildert werden konnten (und die auf die Holzschnittillustrationen der Inkunabelzeit vorausweisen), vgl. Norbert H. Ott: Mündlichkeit, Schriftlichkeit, Illustration. Einiges Grundsätzliche zur Handschriftenillustration, insbesondere in der Volkssprache. In: Eva Moser (Hrsg.): Buchmalerei im Bodenseeraum. Friedrichshafen 1997, S. 37-51, S. 46.
 - 9 Zur Unterscheidung mittelalterlicher Buchgattungen in (literarische) Form. Inhalt, soweit bekannt Verfasser und Benutzer: Christine Jakobi-Mirwald: Bibel, Psalter, Stundenbuch. Die wichtigsten Buchtypen. In: Buchmalerei im Bodenseeraum (Anm. 8), 1997, S. 23-36, S. 30. – Zu Abb. 1: Ein Teil der Darstellungen nimmt die im Text aufgeführten, mystisch geprägten religiösen Analogien vor allem zu chemischen Abläufen auf. Dem (siebenfachen) Leiden Christi mit seinem „durch schlagen“ blutig roten Leib zugeordnet sind insbesondere die „Tötung“ des Quecksilbers mit Vitriol und die siebenfache Destillierung des Resultats.
 - 10 Wobei die Auswahl der handschriftlichen Bücher und Miniaturen fast ausschließlich auf den Sammlungsbestand des Germanischen Nationalmuseums beschränkt ist.
 - 11 Virgil Fiala/Wolfgang Irtenkauf: Versuch einer liturgischen Nomenklatur. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, Sonderheft: Zur Katalogisierung mittelalterlicher und neuerer Handschriften. Hrsg. von Clemens Kötterlesch. Frankfurt a.M. 1963, S. 117-125. – Plotzek 1982 (Anm. 8), S. 21-22.
 - 12 Weitere Bezeichnungen genannt in: A. Häußling: Lexikon des Mittelalters, Bd. VIII, 1997, *Stundengebet, Sp. 260.
 - 13 Plotzek 1982 (Anm. 8), S. 19 zu Matutin, S. 13 zu Laudes; ebenda: In Stundenbüchern oft nicht vom Text der Matutin abgesetzt; S. 19: Fürbitten der Laudes waren für die Ausgestaltung in Stundenbüchern wichtig.
 - 14 Auflistung der Horen vor allem nach Plotzek 1982 (Anm. 8), S. 13-14, 18-20 und Häußling 1997 (Anm. 12), Sp. 261-264, Zitat Sp. 264.
 - 15 Häußling 1997 (Anm. 12), Sp. 261. – Ausführlich zur Verteilung auf die einzelnen Gebetsstunden Plotzek 1982 (Anm. 8), S. 15.
 - 16 Häußling 1997 (Anm. 12), Sp. 261-263. – Plotzek 1982 (Anm. 8), S. 14-18.
 - 17 Joachim M. Plotzek: Andachtsbücher des Mittelalters aus Privatbesitz. Katalog zur Ausstellung im Schnütgen-Museum. Köln 1987, S. 19; vgl. zu diesem Band sowie zu Wieck 1988 (Anm. 3) die Rezension von Virginia Roehrig Kaufmann in: Speculum, Bd. 65, 1990, S. 485-489. – Gerhard Achten u.a.: Das christliche Gebetbuch im Mittelalter. Andachts- und Stundenbücher in Handschrift und Frühdruck. (Ausstellungskataloge der Staatsbibliothek – Preußischer Kulturbesitz, Berlin, Bd. 13). 2. Aufl. Wiesbaden 1987, S. 31. – Häußling 1997 (Anm. 12), Sp. 261. – D. Thoss in: Lexikon des Mittelalters, Bd. VIII, 1997, *Stundenbuch, Sp. 259.
 - 18 Häußling 1997 (Anm. 12), Sp. 260; grundlegende Literatur Sp. 265.
 - 19 Häußling 1997 (Anm. 12), Sp. 263: Ausführung als Gesang; zur Vesper Sp. 265, Beteiligung der Laien am (Wechsel-)Gesang etwa von Antiphonen und Responsorien. – Dauer des Stundengebets täglich etwa fünf Stunden (vgl. Peter Ochsenbein: Deutschsprachige Privatgebetbücher vor 1400. In: Volker Honemann/Nigel F. Palmer: Deutsche Handschriften 1100-1400. Oxford Kolloquium 1985. Tübingen 1988, S. 379-398, S. 392).
 - 20 Zu Weltgeistlichen: Plotzek 1987 (Anm. 17), S. 20. – Zu Mönchen der Bettelorden z.B. Hans-Walter Stork: Brevier/Stundenbuch. In: Joachim M. Plotzek/Ulrike Surmann: Bibliotheca Apostolica Vaticana. Liturgie und Andacht im Mittelalter. Katalog zur Ausstellung des Erzbischöflichen Diözesanmuseums Köln. Stuttgart 1992, S. 55-57, S. 55.
 - 21 Mit gekürzten Texten, vgl. Lexikon des Mittelalters, Bd. II, 1983, *Brevier, Sp. 641. – Stork 1992 (Anm. 20), S. 55. – In der 1223 niedergeschriebenen 2. Ordensregel des Franziskus wurde (mit geänderter Psalmodie) diese Form des Breviers übernommen und mit der raschen Ausbreitung des Ordens weit verbreitet, vgl. Plotzek 1982 (Anm. 8), S. 22. – Verschiedene Aufteilungen möglich: Vollbrevier oder 2 Bände für Tag- bzw. Nachtstunden, oder für Winter- bzw. Sommerhalbjahr, vgl. z.B. Fiala/Irtenkauf 1963 (Anm. 11), S. 116-117.
 - 22 Plotzek 1982 (Anm. 8), S. 23. – Textbestandteile bei Fiala/Irtenkauf (Anm. 11), S. 116-117.
 - 23 „Im Spätmittelalter scheint es vielerorts Brauch gewesen zu sein, daß sich jeder selbst sein Chor-(hilfs-)buch zusammenstellte. Die verwirrende Vielfalt schließlich zusammenzuführen, war dann erst mit den gedruckten Brevieren möglich.“ Häußling 1997 (Anm. 12), Sp. 264. – Zu Aufnahme und wachsendem Umfang von Heiligenoffizien unter dem Einfluß franziskanischer Frömmigkeit, vgl. Plotzek 1982 (Anm. 8), S. 22.
 - 24 Vgl. G. Plotzek-Wederhake: Lexikon des Mittelalters, Bd. II, 1983, *Brevier/Illustration, Sp. 641-642. – Plotzek 1982 (Anm. 8), S. 24. – Stork 1992 (Anm. 20), S. 57. – Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte, Bd. I, Sp. 1169-1171, Sp. 1171: im deutschsprachigen Raum weniger aufwendig ausgestattet, keine ikonographischen Neuerungen.
 - 25 Vgl. Achten 1987 (Anm. 17), S. 33 und S. 115, Kat.Nr. 77.
 - 26 z.B. Brevier für Kaiser Friedrich III. in frühneuhochdeutscher Sprache, Wien, um 1475-1480, München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 68. – Wendehorst (Anm. 2), S. 18: Kaiser Karl IV. las die kanonischen Tagzeiten wie ein Geistlicher. – Abschriften und Übersetzungen für Laien: Achten 1987 (Anm. 17), S. 33; Kat.Nr. 44.
 - 27 A. Häußling 1997 (Anm. 12), Sp. 265, dort auch Hinweis auf Gebrauch des Wortes Vesper in Redewendungen für Handlungen am Nachmittag/Abend.
 - 28 Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 8, 1999, Sp. 690 (Franz-Lothar Hossfeld). – Übersicht zum christologischen Gebrauch und zur Verwendung in der christlichen Liturgie: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 8, Sp. 693 (Johannes Beutler) und Sp. 696 (Angelus A. Häußling).
 - 29 Als privates Andachtsbuch in kostbarer Ausstattung speziell von Königen und Adligen vgl. Plotzek 1987 (Anm. 17), S. 9; zur Vielzahl erhaltener Psalterhandschriften S. 15. – Zur Verwendung im öffentlich-liturgischen Gebet im Officium divinum z.B. Achten (Anm. 17), S. 13. – Plotzek 1987

- (Anm. 17), S. 10 zur wöchentlichen Lesung. – Zur Aufteilung in den Gebetsstunden Plotzek 1982 (Anm. 8), S. 15. – Zum Auswendiglernen des Psalters im Lateinunterricht z.B. G. Bernt in: Lexikon des Mittelalters, Bd. VII, 1995, *Psalmen, Psalter, I. Mittellateinische Literatur, Sp. 298.
- 30 Vgl. die Übersichten, jeweils mit Angabe der grundlegenden Literatur, bei: Anton von Euw/Joachim M. Plotzek: Die Handschriften der Sammlung Ludwig, Bd. 1. Köln 1979, S. 303-307. – G. Suckale-Redlefsen, *Psalmen, Psalterillustration. In: LCI, Bd. 3, 1971, Sp. 468-479. – Stork 1992 (Anm. 20), S. 53-54, mit knapper Darstellung der drei Hauptgruppen von Illustrationsformen. – F.O. Büttner: Die Illumination mittelalterlicher Andachtsbücher. In: Hans-Peter Geh – Gerhard Römer (Hrsg.): Mittelalterliche Andachtsbücher: Psalterien, Stundenbücher, Gebetbücher; Zeugnisse europäischer Frömmigkeit. Bearb. von Felix Heinzer und Gerhard Stamm mit einer Einführung von F.O. Büttner. Ausstellung der Badischen und der Württembergischen Landesbibliothek zum 91. Deutschen Katholikentag in Karlsruhe 1992. Karlsruhe 1992, S. 11-53, hier S. 11-12, 16-30.
- 31 Plotzek 1987 (Anm. 17), S. 15.
- 32 Büttner 1992 (Anm. 30), S. 11. – Achten 1987 (Anm. 17), S. 14.
- 33 Plotzek 1987 (Anm. 17), S. 17-18. – Suckale-Redlefsen 1971 (Anm. 30), Sp. 477-478. – Bildthemen (Psalmenzählung nach der Vulgata): Ps 1 B(catus vir): David beim Harfenspiel; Ps 26 D(ominus illuminatio): David (vor Christus) zeigt auf seine Augen oder Salbung und Krönung Davids; Ps 38 D(ixi custodiam): David (vor Christus) zeigt auf seinen Mund; Ps 52 D(ixit insipiens): Narr (mit einer Keule, in ein Brot beißend); Ps 68 S(alvum me fac): David im Wasser fleht zu Gott; Ps 80 E(xultate deo): David beim Glockenspiel; Ps 97 C(antate domino): Singende (psalierende Kleriker); Ps 109 D(ixit dominus): thronender Christus oder Trinität. – Die Darstellungen wurden auch in die Illustration des Breviers übernommen, vgl. RDK I, Sp. 1170. – Zu den verschiedenen Psalterteilungen Heinrich Schneider: Die Psalterteilung in Fünffziger- und Zehnergruppen. In: Universitas. Dienst an Wahrheit und Leben. Festschrift für Bischof Dr. Albert Stohr. Hrsg. von Ludwig Lenhart. Mainz 1960, Bd. 1, S. 36-47.
- 34 Vgl. Fiala/Irtenkauf 1963 (Anm. 11), S. 120-121. – Christine Jakobi-Mirwald: Buchmalerei. Ihre Terminologie in der Kunstgeschichte. Berlin, 2. Aufl. 1997, S. 138-139. – Plotzek 1987 (Anm. 17), S. 17, 18.
- 35 Fiala/Irtenkauf 1963 (Anm. 11), S. 121. – Plotzek 1987 (Anm. 17), S. 17.
- 36 Büttner 1992 (Anm. 30), S. 18.
- 37 Suckale-Redlefsen 1971 (Anm. 30), Sp. 478: um 1300 in Frankreich an Stelle bedeutender Psalterillustration Breviere; Sp. 479: im 15. Jahrhundert keine bedeutenden illustrierten Psalter, durch Breviere abgelöst.
- 38 Landessprachliche Bezeichnungen Livre d'Heures, Book of Hours, Getijdenboek. – Victor Leroquais: Les Livres d'heures manuscrits de la Bibliothèque nationale, Bd. 1. Paris 1927, in der Einführung zu Genese aus Psalterhandschriften S. IX-XIV, ferner zu Elementen (III.), Zuschreibungsfragen (IV; auch auf der Grundlage gedruckter Stundenbücher), hier u.a. Auflistung von Initien nach verschiedenen Bräuchen sowie Dekoration (V) mit Bildthemen in alphabetischer Abfolge. – Hermann Köstler: Stundenbücher. Zur Geschichte und Bibliographie. In: Philobiblon. Jg. 28 (1984), H. 1, S. 95-128, kommentierte Bibliographie S. 102-122, Register. – Plotzek 1982 (Anm. 8), S. 24-45, zu Illustrationen S. 34-41, zu Unterscheidungsmerkmalen hinsichtlich Lokalisierung, Ordnungsgebrauch u.a. S. 41-45, Literaturverzeichnis S. 45-47. – Achten 1987 (Anm. 17), S. 30-36. – Thoss 1997 (Anm. 17), Sp. 259. – Häußling 1997 (Anm. 12), Sp. 265. – Zum Aufbau des „kleinen Brügger Stundenbuchs“ in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts vgl. Bodo Brinkmann: Die flämische Buchmalerei am Ende des Burgunderreichs. Der Meister des Dresdener Gebetbuchs und die Miniaturisten seiner Zeit. Turnhout 1997, Textband, S. 58. – Knappe Zusammenstellungen mit lateinischen Initien von Offizientexten, englischen Übersetzungen der Gebete „Obsecro te“ und „O intemerata“ und Suffragien zu vier besonders verehrten Heiligen in: Wieck 1988 (Anm. 3), S. 158-167. – Auflistung lateinischer Textanfänge in: Roger S. Wieck, Painted Prayers. The Book of Hours in Medieval and Renaissance Art (Zur Ausstellung „Medieval Bestseller: The Book of Hours“ in der Pierpont Morgan Library, New York). New York 1997, S. 138-143. – Zum Grundbestand auch kurz Stork 1992 (Anm. 20), S. 56. – Deutsche Übersetzungen gebräuchlicher Offizien und Andachten in Franz Unterkircher: Das Stundenbuch des Mittelalters. Graz 1985.
- 39 Vgl. Eberhard König: Das Berliner Stundenbuch der Maria von Burgund und Kaiser Maximilians. Katalog zur Ausstellung im Kupferstichkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz. Lachen 1998, S. 53, 169. – Plotzek 1987 (Anm. 17), S. 26.
- 40 Fiala/Irtenkauf 1963 (Anm. 11), S. 125. – Achten 1987 (Anm. 17), S. 32.
- 41 Die grammatikalische Form einzelner Gebetsstücke weist auf das Geschlecht des Empfängers hin, dessen Vorname hier genannt sein kann. Plotzek 1987 (Anm. 17), S. 49.
- 42 Festgelegter Auszug aus dem Officium Marianum des Stundengebets, Plotzek 1987 (Anm. 17), S. 19. – Fiala/Irtenkauf 1963 (Anm. 11), S. 125.
- 43 Ps 6, 31, 37, 50, 101, 129, 142; Zählung nach Vulgata.
- 44 Plotzek 1987 (Anm. 17), S. 19: entstanden aus dem abendlichen und morgendlichen Gedenken an verstorbene Stifter und Wohltäter in klösterlichen Gemeinschaften, daher Aufbau in Vesper und Matutin, Beginn mit der ersten Antiphon zur Vesper „Placebo“. – König 1998 (Anm. 39), S. 80: Täglich außer an Sonn- und Feiertagen gebetet, seit dem 14. Jahrhundert u.a. mit drei Lesungen aus dem Buch Hiob.
- 45 Plotzek 1987 (Anm. 17), S. 33; zum Offizium des Mitleidens der Gottesmutter (Compassio) an der Passion Christi S. 30. – Vgl. die Aufstellung in: König 1998 (Anm. 39), S. 168-169 sowie die entsprechenden Abschnitte zu den bildlichen Darstellungen S. 44-52.
- 46 Plotzek 1987 (Anm. 17), S. 47; zu Suffragien S. 47-48; zu Gebeten S. 48-49; zu Psalmenzusammenstellungen S. 34-38.
- 47 Thoss 1997 (Anm. 17), Sp. 259. – Vgl. Plotzek 1982 (Anm. 8), S. 40.
- 48 Plotzek 1987 (Anm. 17), S. 49. – König 1998 (Anm. 39), S. 57. – Vgl. die Auflistung von Bildthemen bei Wieck 1997 (Anm. 38), S. 23.
- 49 Plotzek 1987 (Anm. 17), S. 26, 27-28: anders als in den in Frankreich hergestellten Stundenbüchern in den südniederländischen gebräuchliche Variante: bei Vesper Bethlehemitischer Kindermord, bei Komplet Flucht nach Ägypten, wobei die Marienkrönung entfällt. – Plotzek 1982 (Anm. 30): in Werkstätten der nördlichen Niederlande freiere Gestaltung; dort häufig Bild- oder ornamentale Initialen statt Miniaturen.
- 50 Plotzek 1987 (Anm. 17), S. 29, S. 30-31. – F.O. Büttner: Komposite Programme der Stundenbuchikonographie in den südlichen Niederlanden bis gegen 1480. In: Miscellanea Neerlandica I. Opstellen voor Dr. Jan Deschamps. Redaktion Elly Cockx-Indestege und Frans Hendrickx. Löwen 1987, S. 311-341, zu Verknüpfung Passion und Kindheit S. 313-319, zu typologischen Zusammenstellungen S. 327-338. – Vgl. die nur bildliche, nicht textliche Übernahme von Passionsthemen innerhalb des Marienoffiziums z.B. im Berliner Stundenbuch der Maria von Burgund mit ganzseitigen Miniaturen zur Passion Christi, Kopfminiaturen zur Kindheitsgeschichte, s. König 1998 (Anm. 39), S. 58-59, Auflistung der Bildthemen innerhalb des Textaufbaus S. 169-170; S. 59: Bevorzugung von Kopfminiaturen in französischen, Bildinitialen in niederländischen Stundenbüchern. – Zuordnung allein des Bilderzyklus der Passion im Marienoffizium als Ausdruck spätmittelalterlicher Passionsfrömmigkeit, Herkunft des Zyklus aus der Psalterillustration: Plotzek 1982 (Anm. 8), S. 34, 36.
- 51 Plotzek 1987 (Anm. 17), S. 34-36, S. 36-38 zu weiteren Psalmenzusammenstellungen für bestimmte Anliegen und zur Passion Christi. – König 1998 (Anm. 39), S. 74.
- 52 Plotzek 1987 (Anm. 17), S. 32.
- 53 Vgl. hierzu König 1998 (Anm. 39), S. 31-37.
- 54 Plotzek 1987 (Anm. 17), S. 39-47.
- 55 Plotzek 1987 (Anm. 17), S. 48. – Vgl. König 1998 (Anm. 39), S. 86-87, zu den dort aufgeführten Heiligen S. 87-108.
- 56 Plotzek 1987 (Anm. 17), S. 49.
- 57 Henk van Os: The Art of Devotion in the Late Middle Ages in Europe, 1300-1500. (Katalogbuch zur Ausstellung im Rijksmuseum, Amsterdam). London 1994, S. 80. – Zum Gebrauch von Bildern für die religiöse Unterweisung von Laien und „Schauen“ in weiterem Sinn z.B. Bob Scribner: Das Visuelle in der Volksfrömmigkeit. In: Bob Scribner (Hrsg.): Bilder und Bildersturm im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit. Wolfenbütteler Forschungen, hrsg. von der Herzog August Bibliothek, Bd. 46. Wiesbaden 1990, S. 9-20, S. 10-15. – L.M.J. Delaissé: The Importance of Books of Hours for the History of the Medieval Book. In: U.E. McCracken, L.M.C. Randall, R.H. Randall, Jr. (Hrsg.): Gatherings in Honor of Dorothy E. Miner. Baltimore 1974, S. 203-225, S. 204. – Ochsenein 1988 (Anm. 19), S. 392. – Reinburg 1988 (Anm. 3), S. 40. – Volker Honemann: Der Laie als Leser. In: Klaus Schreiner (Hrsg.):

- Laienfrömmigkeit im späten Mittelalter. Formen, Funktionen, politisch-soziale Zusammenhänge. Schriften des Historischen Kollegs: Kolloquien 20. München 1992, S. 241-251, S. 250, zur katechetischen Unterweisung der „Laienregel“ des Priesters Dietrich Engelhus († 1434).
- 58 Achten 1987 (Anm. 17), S. 32. – Plotzek 1982 (Anm. 8), S. 30.
- 59 Achten 1987 (Anm. 17), S. 32-33, Zahlangabe S. 33. – Delaissé (Anm. 57), S. 204. – van Os 1994 (Anm. 57), S. 168. – Plotzek 1987 (Anm. 17), S. 22.
- 60 Poos 1988 (Anm. 3), S. 33. – Delaissé 1973 (Anm. 57), S. 203.
- 61 Plotzek 1987 (Anm. 17), S. 32. – Gerhard Achten in: Theologische Realenzyklopädie, Bd. 12, 1984, *Gebetbücher II, S. 107.
- 62 Achten 1987 (Anm. 17), S. 33. – Plotzek 1987 (Anm. 17), S. 33.
- 63 Roger S. Wieck: Introduction. In: Wieck 1988 (Anm. 3), S. 27-32, S. 30-31. – Jeffrey F. Hamburger: Nuns as Artists. The Visual Culture of a Medieval Convent. Berkeley u.a. 1997, S. 27. – Ochsenbein 1988 (Anm. 19), S. 393: Von den etwa 120 in öffentlichen Bibliotheken der Schweiz aufbewahrten Gebetbuchhandschriften vor 1530 sind nur 9 Stundenbücher, dagegen 85 deutsche Privatgebetbücher. – Ein Beispiel für Kooperation zwischen süddeutschem Schreiber und wohl nordfranzösischem Illuminator ist das Gebet- und Stundenbuch in Augsburg, Universitätsbibliothek, Cod. I.3.8° 2, mit kostbarer Miniaturenausstattung, in nordbayerischer Mundart wohl für eine Nürnbergerin kurz nach 1485 geschrieben, vgl. R. Frankenberger/P.B. Rupp (Hrsg.): Wertvolle Handschriften und Einbände aus der ehemaligen Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek. Wiesbaden 1987, Nr. 19, mit Abb.; Hamburger 1997 (wie oben), S. 27, Abb. 14.
- 64 van Os (Anm. 57), S. 80, 162. – Achten 1984 (Anm. 61), S. 107: Jean Duc de Berry besaß angeblich 18 illuminierte Stundenbücher, davon sind 6 erhalten.
- 65 Reinburg 1988 (Anm. 3), S. 40, allerdings auch in übertragenem Sinn als „Schatzkästchen für die Andacht“. – Vgl. Gabriela Signori: Bildung, Schmuck oder Meditation. Bücher, Seidenhüllen und Frauenhände in der flämischen Tafelmalerei des 15. Jahrhunderts. In: Mundus in imagine. Bildersprache und Lebenswelten im Mittelalter. Festschrift Klaus Schreiner. München 1996, S. 125-168, besonders S. 139, 143, 156. – Darstellungen in der Buchmalerei z.B. Abb. 43 und 44, S. 135 in: König 1998 (Anm. 39). – Zur Vererbung oder Weitergabe von Gebetsliteratur von Frauen an Töchter oder weibliche Verwandte s. Signori 1996, S. 142-143, 150-151, dort zitiert der entsprechende Passus aus dem Sachsenspiegel; zu Stundenbüchern als Brautgeschenke S. 143-144; zu – auch religiösen – kostbaren Büchern als politische Gaben von Fürsten zu Neujahr und Ostern S. 141.
- 66 van Os (Anm. 57), S. 80. – Reinburg 1988 (Anm. 3), S. 39.
- 67 Plotzek 1987 (Anm. 17), S. 22: bis in die Zeit der gedruckten Stundenbücher.
- 68 Achten 1984 (Anm. 61), S. 105-106.
- 69 Achten 1984 (Anm. 61), S. 106, vgl. auch für das folgende den dortigen historischen Überblick sowie Franz Xaver Haimerl: Mittelalterliche Frömmigkeit im Spiegel der Gebetbuchliteratur Süddeutschlands. München 1952, jeweils mit zahlreichen Gebetsbeispielen, umfangreichem Register und lateinischen und deutschen Initien. – Jeffrey F. Hamburger: The Visual and the Visionary. Art and Female Spirituality in Late Medieval Germany. New York 1998, Kapitel III zur Entwicklung des illustrierten Gebetbuchs vor dem Stundenbuch sowie zahlreiche Konnotationen innerhalb der Kapitel zu einzelnen Gebetbüchern des Hoch- und Spätmittelalters und ihren Illustrationen; S. 149: „A comprehensive history of medieval prayer and the medieval prayer book has yet to be written.“
- 70 Peter Ochsenbein: Zur Geschichte des Gebetbuchs von Abt Ulrich Rösch. In: Beten mit Bild und Wort. Der Meditationszyklus der Hildegard von Bingen nach der Handschrift für den St. Galler Abt Ulrich Rösch. Zollikon-Zürich 1996, S. 9, 16, 18-19. – Zur Befruchtung der spätmittelalterlichen Gebetsliteratur durch die „alte Ordensfrömmigkeit“ vgl. Haimerl (Anm. 69), S. 63 u.a.
- 71 Ochsenbein 1988 (Anm. 19), S. 381, 383.
- 72 Achten 1984 (Anm. 61), S. 107. – Peter Ochsenbein in: Verfasserlexikon Bd. 7, 1989, *Privatgebetbücher, (deutsche, vor 1400), Sp. 847.
- 73 Achten 1984 (Anm. 61), S. 106-107. – Achten 1987 (Anm. 17), S. 37. – Haimerl (Anm. 69), S. 35.
- 74 Achten 1987 (Anm. 17), S. 39-40.
- 75 Achten 1984 (Anm. 61), S. 108. – Achten 1987 (Anm. 17), S. 38, 40. – Ochsenbein 1988 (Anm. 19), S. 397.
- 76 Hamburger 1998 (Anm. 69), S. 519, Anm. 101; zu eingelegten/eingeklebten Bildern in nicht illustrierten Gebetbüchern z.B. S. 323, in dem dort genannten Buch Verweis auf das Bild in einer Rubrik des Textes. – Vgl. ferner Scribner 1990 (Anm. 57), S. 15. – Siehe auch Kat.Nr. 148.
- 77 Achten 1987 (Anm. 17), S. 30 mit Hinweis auf Victor Leroquais. – Ochsenbein 1988 (Anm. 19), S. 393.
- 78 Vgl. u.a. Büttner 1992, S. 47-53.
- 79 Klaus Schreiner: Frommsein in Stadtgesellschaften des späten Mittelalters. In: Uwe M. Schneede (Hrsg.), Goldgrund und Himmelslicht. Die Kunst des Mittelalters in Hamburg. Ausstellungskatalog Hamburger Kunsthalle. Hamburg 1999, S. 34-45, Zitate S. 39, 41.
- 80 Hamburger 1998 (Anm. 69), S. 519, Anm. 101, nach Ochsenbein 1988 (Anm. 19).
- 81 Ochsenbein 1988 (Anm. 19), S. 392. – Reinburg 1988 (Anm. 3), S. 40, dort auch zu Lateinkenntnissen (adliger) Laien aus dem Vollzug von Liturgie und Sakramenten, nicht aufgrund von Studien, also ohne umfassendes, grammatikalisches Verständnis. – Vgl. dazu Paul Saenger: Books of Hours and the Reading Habits of the Later Middle Ages. In: Roger Chartier (Hrsg.): The Culture of Print. Power and the Uses of Print in Early Modern Europe. Cambridge 1989, S. 141-173, S. 142: „phonetic literacy“ im Gegensatz zu „comprehension literacy“.
- 82 Achten 1987, S. 41-41. – Hamburger 1997 (Anm. 63) und 1998 (Anm. 79) mit umfangreichem Material; 1998, S. 187 zu Bildern als Mittel der Belehrung für die stärker dem Körperlichen verhaftet angesehenen Novizen und Nonnen – im Gegensatz zu Mönchen. – Vgl. auch den Textbeitrag von Maria Magdalena Zunker OSB im vorliegenden Band. – Zur Beliebtheit von privaten, volkssprachlichen Gebetbüchern in Frauenklöstern, die sich zunächst im Besitz der einzelnen Nonnen, wohl in ihrer Zellen, befanden, vgl. das Verzeichnis der Privatbücher der Nonnen im Nürnberger Dominikanerinnenkloster, das Kunigund Niklasin von 1451-1457 erstellte (MBK III, 3, S. 578-596). Ochsenbein (Anm. 19), S. 392, geht davon aus, daß mehr als die Hälfte der dort angegebenen 111 Handschriften deutsche Privatgebetbücher waren.
- 83 Reinburg 1988 (Anm. 3), S. 41.
- 84 Saenger (Anm. 81), S. 143-148, 152, mit zahlreichen Belegen.
- 85 Vgl. Plotzek 1987 (Anm. 17), S. 53.
- 86 Achten 1987 (Anm. 17), S. 32. – Saenger (Anm. 81) S. 153-155. – Reinburg 1988 (Anm. 3), S. 40, 42. – Honemann (Anm. 57), Textstelle aus der Laienregel des Dietrich Engelhus S. 250-251. – Zitat: Ochsenbein 1988 (Anm. 19), S. 380-381; vgl. Hamburger 1998 (Anm. 69), S. 168. – Für zahlreiche Hinweise danke ich herzlich Wolfgang Augustyn, München.